

DER ‚DEUTSCHE WALD‘: EIN ROMANTISCHER SEHNSUCHTSORT ,GERMAN FOREST‘: A ROMANTIC PLACE OF LONGING

*Frankenfeld Christian, dr. în fil., cercetător independent
Rheda-Wiedenbrück, Germania*

*Frankenfeld Christian, dr. phil., unabhängiger Forscher
Rheda-Wiedenbrück, Deutschland
ORCID: 0000-003-3549-1041*

CZU: 821.112.2.09

DOI: 10.46727/c.03-05-2023.p40-45

Abstract

The forest is one of the most popular cultural motifs in German history. Although the extensive forest areas of Germania were already mentioned in ancient times, today's understanding of the 'German forest' is strongly influenced by the Romantic era. In the following paper, the history of the motif will be illustrated using examples from German literature, operas, song, films, TV series and popular science books.

Keywords: *Romanticism, German forests, German literature, German opera, German folk songs, German cinema, popular science, cultural history.*

Rezumat

Pădurea este unul dintre cele mai populare motive culturale din istoria Germaniei. Deși suprafețele întinse de pădure din Germania erau deja menționate în vremuri străvechi, înțelegerea de astăzi a „pădurii germane” este puternic influențată de epoca romantică. În lucrarea următoare, istoria motivului va fi ilustrată folosind exemple din literatura germană, opere, cântece, filme, seriale TV și cărți de popularizare.

Cuvinte-cheie: *Romantism, păduri germane, literatura germană, operă germană, cântece populare germane, cinema german, știință populară, istorie culturală.*

„Waldeinsamkeit / Die mich erfreut, / So morgen wie heut / In ewger Zeit, / O wie mich freut / Waldeinsamkeit.“ [12] – Ludwig Tieck, der mit seinen romantischen Dichtungen das Bild vom deutschen Wald wie kaum ein anderer prägte, erblickte im Mai 1773 das Licht der Welt nicht als geborener Naturliebhaber. Wenn es nach dem Willen seines Vaters gegangen wäre, hätte er auch nicht die Schriftstellerlaufbahn eingeschlagen. Stattdessen hatte der cholerische Seilermeister Johann Ludwig Tieck für seinen Erstgeborenen die Laufbahn eines evangelischen Pfarrers im Sinn. Doch die große Leidenschaft zu Shakespeare, Goethe und Cervantes trieben den Filius nach Ende seiner Gymnasialzeit zum Studium in die fernen Städte Halle, Erlangen und Göttingen. Offiziell in der Theologie eingeschrieben, widmete er sich in den folgenden Jahren vor allem der Literatur, der Philosophie und dem Studium der Antike.

In der Universitätsstadt Göttingen am Rande des Harzes waren damals Wanderungen durch die Natur ein selbstverständlicher Teil der studentischen Freizeitgestaltung. Für den sensiblen Ludwig Tieck veränderte 1792 ein solcher Ausflug in die Wälder das Leben nachhaltig. Nahe der Stadt Eisleben erblickte er eines Morgens einen Sonnenaufgang, der seine Seele „einem göttlich großen Unnennbaren entgegen riß und führte.“ [4] Von Zittern und schier endlosen Tränenströmen ergriffen, beschloss er endgültig, sein Leben der Dichtkunst zu widmen. Der Grundstein der deutschen Waldromantik war gelegt.

Dass Ludwig Tieck ausgerechnet im Dickicht des heimischen Waldes den Inbegriff deutscher Befindlichkeit zu erkennen glaubte, ist allerdings eine handfeste Überraschung. Denn nur wenige Jahrzehnte zuvor überwog unter Gelehrten noch die Skepsis gegenüber der Natur: Gar zu ungeordnet, gar zu unvernünftig erschienen die Wälder vor den Toren der Zivilisation. Als ein gutes Beispiel mögen die Zeilen des Aufklärers Johann Christoph Gottsched aus dem Jahr 1749 dienen, der nach einer Reise durch die Oberpfalz sichtlich verärgert folgende Zeilen zu Papier brachte: „Du steiler Berge Graus, / Du, dicker Wälder Wust, du kalter Winde Straus“ [5].

Ohnehin, war es nicht endlich an der Zeit, das heillose Chaos der Natur zu zähmen und für den Menschen nutzbar zu machen? Wie eine schlechte Schauergeschichte lesen sich die Ausführungen über den Wald in *Zedlers Universal-Lexicon* [17], einer auflagenstarken Enzyklopädie, die zur gleichen Zeit den Leser beglückte: Zwar bestehe kein Zweifel am göttlichen Ursprung des Waldes, aber der Missbrauch durch unzählige, im Folgenden penibel aufgelistete heidnische Kultstätten habe seiner Erhabenheit schweren Schaden zugefügt. Auch der Raubbau des Menschen an Gaben wie Holz und Wildbret steht am Pranger. Glücklicherweise kennt das Nachschlagewerk die Lösung dieser Probleme: Die genaue Vermessung und Erforschung des Waldes soll demnach die Grundlage einer Fortwirtschaft nach den Regeln der Vernunft bilden. Es ist die Geburtsstunde des Waldes, bis dato zivilisatorische Grenze, als Kulturraum [1].

Tatsächlich hatte sich der Zustand der deutschen Wälder zu der Zeit, in der Ludwig Tieck seine Harzwanderung unternahm, durch Aufforstung und schärfere Jagdregeln erfreulich verbessert. Ausschlaggebend für das völlig andere Naturverständnis des jungen Dichters dürfte aber vielmehr ein allgemeiner Sinneswandel gewesen sein: Die starre Fixierung der älteren Generation auf den Verstand war der jungen Generation suspekt geworden. Dichter wie der junge Goethe probten seit einigen Jahren den Aufstand; auch, indem sie freie Liebe und die Natur verherrlichten. Sturm und Drang, das war nicht nur der Name, sondern auch das Programm der Bewegung.

Romantische Dichter wie Ludwig Tieck, Wilhelm Heinrich Wackenroder oder Novalis gingen freilich noch einen Schritt weiter: Gerade die Schattenseiten der Seele spielen in ihren Werken eine besondere Rolle. Ängste, Visionen, Träume, ja sogar Irrsinn werden gegen den nüchternen Verstand in Stellung gebracht. Für die Darstellung des deutschen Waldes hat das handfeste Folgen: Neben lauschigen Plätzen, sonnigen Lichtungen und anmutigen Rehen treten fortan morsche Baumstämme, zerklüftete Felsformationen und nachtaktive Wesen in den Vordergrund. Zu letzteren zählen neben Eulen und Wölfen selbstverständlich auch Geister, Hexen und andere Dämonen. Ihre Anwesenheit im romantischen Wald passt im Übrigen nur zu gut zu einer Welt, die politisch aus dem Lot geraten war. 1789 erschütterte die Französische Revolution Europa wie ein Erdbeben. Kaum hatte sich der Sturm gelegt, schielte bereits Napoleon Bonaparte auf die deutschen Kleinstaaten, um schließlich einen Großteil von ihnen dem französischen Imperium einzuverleiben. War diese Schrecken nicht Beweis genug für die finsternen,

irrationalen Abgründe dieser Erde? Und war nicht der Zusammenschluss zu einem kräftigen und urwüchsigen Einheitsstaat Deutschland die naheliegende Antwort?

Während sich vornehmlich junge Männer in Freicorps zusammenfanden, um gegen den Feind vom Westufer des Rheins zu kämpfen, lieferten andere den ideologischen Unterbau. Für die Erschaffung eines deutschen Nationalstaates griff man auf scheinbar alte Traditionen zurück: Hatte nicht schon der römische Historiker Tacitus von den undurchdringlichen Wäldern Germaniens berichtet, in denen die Stammesführer schauerliche Menschenopfer erbrachten [6]? War nicht Arminius, liebevoll ‚Hermann‘ genannt, im Teutoburger Wald der große Sieg gegen die scheinbar übermächtigen Besatzungstruppen Roms gelungen? Und hatte es nicht später im Mittelalter ein glorreiches deutsches Kaiserreich inmitten grüner Haine gegeben? Für die erhoffte Wiederkehr dieses sagenumwobenen Landes erschien es nur folgerichtig, zunächst die alten Märchen, Sagen und Lieder aus allen Landesteilen zu sammeln und zu verbreiten. Ab 1805 veröffentlichten die Dichter Clemens Brentano und Achim von Arnim die Volksliedsammlung *Des Knaben Wunderhorn*, ab 1812 folgten die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit ihren *Kinder- und Hausmärchen* sowie einer Zusammenstellung *Deutscher Sagen*. Dass man hier an allen Ecken und Enden auf den deutschen Wald und seine Einwohner stößt, dürfte die Hoffnung auf eine baldige Rückkehr des ersehnten Mittelalters nur gestützt haben. War es nicht auch *Hänsel und Gretel* gelungen, die Hexe in den Ofen zu stoßen, nachdem sich die Geschwister zuvor tief im dunklen Wald verirrt hatten? Versprachen nicht die alten Volkslieder vergnügliche Schäferstunden mit holden Mädchen unter dem kühlenden Dach der Buchenbäume?

Leider enden solch amouröse Beziehungen im Forst indes nicht selten in der Katastrophe. Falsch verstandene Freizügigkeit kann in Gewalt münden, wie Arnims und Brentanos Sammlung eindrucksvoll vor Augen hält: „Er nahm das Mädcl gefangen, / Gefangen must du sein! / Er zog ihr aus die Kleider, / Und schlug sie also sehr, / Hat ihr genommen die Ehr.“ Die Strafe für den Übeltäter folgt postwendend: „Der Kopf gehört an Galgen, / Der Körper auf das Rad, / Weil dus verschuldet hast!“ [13]

Es ist gut möglich, dass der europäische Hochadel nach dem Sieg über Napoleon ähnlich über die Anhänger der Romantik dachte. So nützlich diese Heißsporne in Zeiten des Krieges auch gewesen sein mochten, so wenig traute man ihnen doch über den Weg. Träume von einem vereinten deutschen Kaiserreich, in dessen Forst sich Ritter, Jäger, Holzsammler, Einsiedler und Räuber ein Stelldichein gaben? Solche Hirngespinnste verfestigten allenfalls den Eindruck, dass es an der Zeit war, diesem Spuk ein für allemal ein Ende zu bereiten. Ein bis dahin unbekanntes Maß an Zensur, beruflichen Repressalien und Verhaftungswellen vermochten es dennoch nicht, dem Wald als Spiegel der deutschen Seele auszumerzen. Als beispielsweise der Komponist Carl Maria von Weber 1821 mit dem *Freischütz* die erste deutsche Nationaloper auf die Bühne brachte, spielt diese wie selbstverständlich in einer Försterei und dem dazugehörigen Forstgebiet. Nicht zufällig aber steht dieser Wald im zerklüfteten Elbsandsteingebirge, bestens bekannt durch die melancholischen Gemälde Caspar David Friedrichs. Dass teuflische Dämonen hier ihr

Unwesen furchterregender als je zuvor treiben, ist typisch für diese Epoche. Allenthalben begegnet dem Publikum das Schaurige unter den knarrenden Ästen der Bäume. Aber anders als in den Jahrzehnten zuvor ist kein Silberstreif am Horizont mehr erkennbar. Es ist die Stunde von Autoren wie E.T.A. Hoffmann und ihrer tiefgründigen Schauerromantik. Andere Künstler stellen Religiosität und Jenseitsvorstellungen in den Vordergrund, so zum Beispiel Joseph Freiherr von Eichendorffs in seinem berühmten Gedicht *Mondnacht* aus dem Jahr 1835:

Es war, als hätt' der Himmel
Die Erde still geküßt,
Dass sie im Blütenschimmer
Von ihm nun träumen müsst'.

Die Luft ging durch die Felder,
Die Ähren wogten sacht,
Es rauschten leis' die Wälder,
So sternklar war die Nacht.

Und meine Seele spannte
Weit ihre Flügel aus,
Flog durch die stillen Lande,
Als flöge sie nach Haus. [2]

Sehr viel häufiger aber nimmt der deutsche Wald weltliche Formen an. Unpolitische, weniger von Gespenstern als von biederer Heide und lichtem Baumwuchs geprägte Landschaften dominieren. Es galt, keinen politischen Anstoß zu erregen. Stattdessen übte man sich in Gemütlichkeit, beispielsweise bei einem gepflegten Sonntagsspaziergang nahe der Haustür. Dort, wo in der Kunst die Natur noch ursprünglich ist, beispielsweise in den Erzählungen des Dichters Adalbert Stifter, funktioniert sie nach ihren eigenen Gesetzen, die keine Rücksicht auf den Menschen nehmen. Als träumerischer Zufluchtsort des Menschen hat der Wald in der Kunst der Biedermeierzeit dagegen ausgedient. Das gilt auch für die Werke vieler Künstler, die sich trotz umfassender Verbote weiter politisch betätigten. Ihre Ziele und Forderungen sind konkret, den Umweg, sie über ausschweifende Darstellungen der Natur auszudrücken, lehnten sie ab. Ein spöttischer Heinrich Heine etwa schrieb im Jahr 1843 sein Versepos über den Tanzbären *Atta Troll*, Inbegriff des Scheiterns politischer Waldromantik: „Atta Troll, Tendenzbär, sittlich / Religiös; als Gatte brünstig; / Durch Verführtsein von dem Zeitgeist, / Waldursprünglich Sansküllotte; Sehr schlecht tanzend, doch Gesinnung / Tragend in der zottigen Hochbrust; / Manchmal auch gestunken habend; / Kein Talent, doch ein Charakter!“ [8]

Freilich nicht überall stießen solche Worte auf Gegenliebe, am wenigsten wohl bei dem rund 15 Jahre jüngeren Komponisten Richard Wagner, der Heine kurzerhand absprach, ein ‚wahrer Dichter‘ zu sein. Ernstzunehmende Belege hierfür hielt er nicht für notwendig. Es reichte ihm vielmehr, in antisemitischen Hasstiraden das Judentum des Dichters zu betonen. Dennoch ist Wagners Wiederanknüpfen an romantische Waldmotive mehr als bloßer Nationalismus. Seine Opern stehen vielmehr im Zeichen zunehmender Skepsis gegenüber den Schattenseiten von Industrialisierung und Moderne, die sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer stärker abzeichneten. Im Zentrum der Kritik

stehen Machtmissbrauch und ein gegen die Natur gerichtetes Leben. Nichts verdeutlicht dies besser als Wagners zwischen 1848-1874 komponierter Zyklus *Der Ring des Nibelungen*. Ausgangspunkt der vier abendfüllenden Opern des *Ringes* ist die Zerstörung der Umwelt durch den machtbesessenen germanischen Göttervater Wotan: „In langer Zeiten Lauf/ zehrte die Wunde den Wald;/ falb fielen die Blätter,/ dürr darbt der Baum:/ traurig versiegt/ des Quelles Trank“ [15]. Und so kämpfen allerlei Menschen, Gottheiten und Zauberwesen um das zu einem Ring geformte Gold der Natur. Schließlich aber gelingt es den Töchtern des Rheins, den geraubten Schatz zurückzuerobern. Die Allmacht des Geldes ist gebrochen, ein neuer Naturzustand beginnt – frei von Göttern und Menschen.

Inwieweit bereits hier Ansätze späteren nationalsozialistischen Denkens erkennbar sind, bleibt ein kontrovers. Unbestritten ist hingegen, dass in der Kunst nach der deutschen Niederlage im Ersten Weltkrieg Wehklagen über Verstädterung oder den Zerfall alter Dorfstrukturen immer öfters auf völkische Vorstellungen treffen. Nordische Mythen aus grauer Vorzeit werden von Künstlern wie Börries, Freiherr von Münchhausen zu schwülstigen Balladen umgeformt, „braungerostete Klinge[n]“ aus dem „tiefen Wald“ werden hier zum „Lehrer in Kinderzeit“ [10].

Im Nationalsozialismus griff man solche Töne nur zu gerne auf. Der literarische Kanon ist voll von Texten über Deutschlands Wälder, bunt vermischen sich Gedichte Joseph von Eichendorffs mit plumpen Jagdgeschichten von Heimatdichtern wie Hermann Löns. Nicht zuletzt wollte man so die Begeisterung für militärische Geländespiele zu schüren, Vorbereitungen auf den Zweiten Weltkrieg. Neue Medien wie Radio und Film spielten für die staatliche Propaganda eine vielleicht noch größere Rolle. 1936 kam der Dokumentarfilm *Ewiger Wald* in die Kinos, der mit pathetischen Bildern und aufdringlicher Musikbegleitung die Wiederauferstehung des Forstes unter dem Hakenkreuz beschwört.

Entsprechend schwer hat es der deutsche Forst in der Kunst nach dem Zweiten Weltkrieg. Zwar zeigen in den 1950er Jahren unzählige Heimatfilme die scheinbar heile Welt vornehmlich deutscher und österreichischer Berge, Seen und Wälder [11]. Doch gegen amerikanisch geprägte Rock 'n' Roll- und Beatkultur hatten diese langfristig keine Chance. In der DDR hatte derweil die Natur einen untergeordneten Stellenwert gegenüber Zielen wie Wohnungsbau, industriellem Aufbau und Kollektivierung der Landwirtschaft.

Erst die in den 1980er Jahren immer offenkundigeren Folgen von Umweltzerstörung in Ost und West schärften einmal mehr das Bewusstsein für die Natur: Saurer Regen und Waldsterben wurden zu Schlagwörtern im Westen und – behindert durch staatliche Zensurmaßnahmen – im Osten Deutschlands [7] [9]. Dass dies zu einer Renaissance der Waldromantik führte, kann man allerdings nicht behaupten. Zwar lauschte man ergriffen Liedern wie jenem über *Karl den Käfer*, dessen Heimatwald durch rücksichtslose Bagger und Kräne jäh zerstört wurde. Doch überschwängliche Hochgefühle gegenüber den rauschenden Wipfeln der Bäume waren der Protestgeneration jener Zeit suspekt.

Vielschichtiger zeigt sich hingegen das rege Interesse an walddahen Themen in der Gegenwart. Das klimabedingte Absterben großer Waldflächen – allem voran das der Fichtenbäume – führt zwingend zur Frage nach der Zukunft des deutschen Waldes. Apokalyptische Visionen, wie sie beispielsweise in der dritten Staffel der *Netflix*-Serie *Dark* gezeigt werden, verbinden sich aktuell mit einer beinahe esoterischen Verklärung des Waldes: So erfreut sich das aus Japan übernommene Konzept des meditativen ‚Waldbadens‘ großer Beliebtheit [3]. Ausflüge in die nahe Umgebung sind überdies seit der Covid-19-Pandemie zum Massenphänomen geworden und führen vereinzelt zu Beschwerden über überfüllte Wälder [14]. Andererseits aber ermöglicht die zunehmende Beschäftigung mit Umweltthemen einen neuen Blick auf den Wald, der zwar bisweilen noch romantische Züge trägt, jedoch vor allem als gemeinsamer Lebensraum von Mensch, Tier und Pflanzen begriffen wird [16].

References:

1. Cf. Klaus-Michael Bogdal: Begegnungen im Wald. Heimische Zivilisationsgrenzen im 18. Jahrhundert In: Zeitschrift für interkulturelle Germanistik, vol. 1, no. 1., pp. 75-84.
2. Joseph von Eichendorff: Mondnacht. In: Ibid: Werke. Bd. 1. München 1970, p. 285.
3. Cf. Uli Felber: Waldbaden – das kleine Übungshandbuch für den Wald. Darmstadt 2018.
4. Otto Fiebiger (ed.): Ludwig Tieck und Ida von Lüttichau in ihren Briefen. Dresden 1937, p. 42.
5. Johann Christoph Gottsched: Die Oberpfalz. In: Ibid: Ausgewählte Werke. Bd. 1. Berlin 1968, p. 406.
6. Cf. Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrhunderts unserer Zeit. Zweiter Teil: Tacitus. Germania. Berlin 1990, pp. 85-103.
7. Cf. Bartholomäus Grill, Manfred Kriener (eds.): Er war einmal. Der deutsche Abschied vom Wald? Gießen 1984.
8. Heinrich Heine: Atta Troll. Ein Sommernachtstraum. Stuttgart 1977, p. 81.
9. Cf. Günter Lippmann (dir.): Wer hat dich, du schöner Wald... oder Wie ein Film verhindert wurde. DEFA-Dokumentarfilm. Berlin 1990.
10. Börries von Münchhausen: Kind Hagen. In: Ibid.: Das Balladenbuch. Stuttgart 1959, p. 61.
11. Cf. Peter Ostermayr (scr.), Rudolf Schündler (dir.): Der Geigenmacher von Mittenwald. Spielfilm. München 1950.
12. Ludwig Tieck: Waldeinsamkeit. In: Ibid.: Schriften. Bd. 26. Berlin 1854, p. 477.
13. Schuld. In: Achim von Arnim, Clemens Brentano (eds.): Des Knaben Wunderhorn. Frankfurt/Main 1974, pp. 183-184.
14. Cf. Überfüllter Wald – worauf wir in der Natur achten sollten. Quarks im Ersten. Fernsehproduktion des Westdeutschen Rundfunks. Köln 2021.
15. Richard Wagner: Götterdämmerung. In: Ibid: Der Ring des Nibelungen. Nach seinem mythologischen, theologischen und philosophischen Gehalt Vers für Vers erklärt von Harald Huber. Weinheim 1988, p. 97.
16. Cf. populärwissenschaftlich Peter Wohlleben: Der Wald. Eine Entdeckungsreise. München 2013.
17. Johann Heinrich Zedler: Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste. Bd. 51. Halle, Leipzig 1731-1754, pp. 1145-1194.